

Bamberg mahnt 1065 den Bischof Gunter, nicht länger bei Erzbischof Siegfried von Mainz zu bleiben; denn nicht mit Augustin und Gregorius beschäftigten sich dort die Geistlichen, sondern mit den Liedern von Attila, den Amelungen u. a. Saxo Grammaticus erzählt, daß der deutsche Sänger Siward 1131 den schleswigschen Herzog Ranut durch den bekannten Sang von Kriemhilds Untreue an ihren Brüdern vergeblich warnte, als ihn der dänische König Magnus in mörderischer Absicht herbeilocken ließ. Der Dichter Spervogel vergleicht 1128 seinen Zeitgenossen Bernhart von Steinberg mit dem edeln Rüdiger von Bechlaren, und der Wüch Metellus in Tegernsee giebt Zeugnis von dem „im Liebe gerühmten Bechlaren“. Wolfram von Eschenbach erwähnt um 1200 im „Parzival“ Siegfrieds Tod, den streitlustigen Wolfhart und besonders ausführlich den Küchenmeister Rumold. Er sagt:

„Ich thät eher wie Rumold,  
der König Gunthern riet,  
da er von Worms gen Heumenland schied —:  
er wolt' ihm lange Schnitten bāhen  
und in dem Kessel undrehen.“

Aus dem allen geht hervor, daß im 12. Jahrhundert der Nibelungenstoff wohl schon in Liedform allgemein bekannt war, denn sonst wären die Anspielungen der Schriftsteller den Zeitgenossen unverständlich gewesen. In der Hohenstaufenzeit hat das Lied dann entweder seine eigenartige Gestaltung, in der es auf uns gekommen ist, oder nur eine zeitgemäße Umdichtung der älteren, verloren gegangenen Form erfahren. Eine Handschrift mit der ursprünglichen Form des Liedes haben wir nicht mehr; nur etwa 28 überarbeitete Abschriften aus dem 13. bis 15. Jahrhundert sind ganz oder stückweise auf uns gekommen. Die drei vorzüglichsten, die am meisten den Stempel der Echtheit tragen, sind von Professor Karl Lachmann in Berlin, einem bahnbrechenden Nibelungenforscher, der den Spuren v. d. Hagens in Breslau folgte, mit den Buchstaben A, B und C bezeichnet worden.

Die Handschrift **A** (Hohenems-Münchener) in Quartformat stammt aus Hohenems (einem Marktflecken in Vorarlberg mit den Schloßruinen der Reichsgrafen von Hohenems) und ist jetzt in der Bibliothek zu München. Lachmann bezeichnet die beiden Abschreiber als wenig sorgfältig; ein dritter Schreiber schrieb Str. 89 und lehrte dem ersten Schreiber die Strophenbezeichnung durch Herausrücken der ersten Zeile.

Die Handschrift **B** (St. Galler) in Folioformat wurde wegen ihrer häufigen Benutzung Vulgata genannt, gehörte erst den Grafen von Werdenberg bei Hohenems, dann dem Schweizer Geschichtsschreiber Agidius Tschudi und befindet sich seit 1775 in der Stiftsbibliothek von St. Gallen, zusammengebunden mit Wolfram von Eschenbachs „Parzival“ und „Willehalm“ und des Strickers Karl.

Die sehr schöne und vollständige Handschrift **C** (Hohenems-Lafbergische) in Quartformat stammt gleichfalls von Hohenems, ge-